

„EIN BRIEF CHRISTI“ – PREDIGT ZU 2. KORINTHER 3, 2-3

- Eipringhausen, 2. November 2014 (20. Sonntag nach Trinitatis) -

„Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.“

Liebe Gemeinde,

wenn ich an meinen Briefkasten gehe, purzeln mir in der Regel drei verschiedene Arten von Briefen entgegen. Ich nehme an, es geht Ihnen ähnlich: Da gibt es einmal den ärgerlichsten und enttäuschendsten aller Briefe: Den Werbebrief. Er ist nicht nur ärgerlich, weil er den Briefkasten regelmäßig verstopft; er ist vor allem enttäuschend: Er ist nämlich an mich adressiert und tut persönlich; wenn ich ihn aber öffne, stelle ich fest: Ach, der meint ja gar nicht mich, da will mir nur jemand was andrehen – eine Versicherung, einen Kredit, irgendwas – und macht nur zu diesem Zweck einen auf freundlich: „Lieber Kunde“; vielleicht auch per Serienbrieffunktion: „Sehr geehrter Herr Lubinetzki“ – aber schon nach ein paar Zeilen ist klar: Eine Massendrucksache, in Wirklichkeit unpersönlich und nur an mein Portemonnaie gerichtet. Solche Briefe landen direkt im Papierkorb; sie interessieren mich nicht.

Dann gibt es diese Art von Briefen (Bankauszug, Rechnung): Sie sind schon an mich gerichtet und wollen mir auch persönlich etwas mitteilen. Entweder etwas Erfreuliches, und das heißt meistens: Es gibt Geld! Oder etwas Unerfreuliches, meistens: Ich muss was bezahlen – oder es ist kein Geld mehr da! Diese Briefe lese ich mir einmal durch und hefte sie dann ab, falls ich sie noch einmal brauche, aber sie beschäftigen mich normalerweise nicht weiter. Sie müssen halt sein. Sie gehören zum Tagesgeschäft.

Und dann gibt es noch die dritte Art von Briefen, Briefe, auf die wir immer heimlich ein bisschen hoffen, wenn wir ins Postfach sehen, Briefe, die meinen Tag ein bisschen heller machen, Briefe, für die ich meinen Schreibtisch gerne mal verlasse, um mich zum Lesen bequem in den Sessel zu setzen. Briefe, die es verdienen, dass man sich Zeit für sie nimmt – weil sich da nämlich auch jemand Zeit für mich genommen hat. Sich hingesetzt hat und mit der Hand an mich geschrieben hat (und das ist ja im Zeitalter von E-Mail und SMS schon was ganz besonderes). Die schönste

Variante ist natürlich der Liebesbrief, aber es kann auch der Brief eines guten Freundes sein, der lange nichts von sich hören ließ, der Brief eines Menschen, mit dem mich etwas verbindet; und mit diesem Brief wird unsere Freundschaft wieder belebt, beim Lesen dieses Briefes ist mir der Freund, die Freundin plötzlich ganz nahe. Solche Briefe tun gut, und oft begleiten sie mich noch lange danach. Manche Briefe, besonders schöne oder wichtige, bewahre ich lange auf, und sie haben schon so manchen Umzug mitgemacht. So kann solch ein Brief sogar Teil meines Lebens werden.

Ein Lob also auf den Freundesbrief, ein Lob auf den persönlichen, mit Liebe geschriebenen Brief. Und damit kommen wir, ganz ohne Serienbrieffunktion und sogar am postfreien Sonntag, zu unserem Predigttext. Im 2. Brief an die Korinther schreibt Paulus im 3. Kapitel:

„Ihr seid unser Brief, in unser Herz geschrieben, erkannt und gelesen von allen Menschen! Es ist doch offenbar geworden, dass ihr ein Brief Christi seid, durch unsern Dienst zubereitet, geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes, nicht auf steinerne Tafeln, sondern auf Tafeln aus Fleisch und Blut, nämlich in euren Herzen.“

Sie, liebe Gemeinde, sind ein Brief von unserem Herrn Jesus Christus. Ihr, liebe Schwestern und Brüder, seid ein Brief, der die Handschrift Gottes trägt. Wir alle, liebe Gemeinde, sind eine Liebeserklärung Gottes an die Menschen.

Ich finde: Da hat Gott sich ja was Schönes ausgedacht! Keine Massendrucksache, kein Werbebeleg, der schneller im Müll landet als er verteilt wurde; nein, etwas Einzigartiges und ganz Besonders – das seid ihr. „Vergiss es nie, dein Gesicht hat niemand sonst auf dieser Welt“. Das singen wir gerne mal im Konfirmandenunterricht und bisweilen auch im Gottesdienst: „Das ist der Clou: Du bist du!“. Du bist einmalig, und Gott hat mit dir etwas Einzigartiges vor. Du bist ein Brief Gottes. Und in diesen wenigen Worten steckt auch schon alles, was ich heute morgen zu sagen habe. Schauen wir noch ein wenig genauer hin:

„Ihr seid durch unseren Dienst zubereitet“, schreibt Paulus. Klingt so, als könnten sich die Hauptamtlichen, die Pfarrerrinnen und Pfarrer dabei selbst ein bisschen auf die Schulter klopfen. Schließlich bemühen wir uns ja mehr oder weniger erfolgreich, Jahr für Jahr, um alle, die uns anvertraut sind: Kindergartenkinder, Konfirmanden, Erwachsene, veranstalten Bibelstunden, erklären den Glauben, halten Vorträge, diskutieren brennende Themen, versuchen also, unsere Gemeindeglieder ‚zubereiten‘ zu einem sprachfähigen, selbständigen Glauben. Aber darum geht es gar nicht. Worum es geht, ist vielmehr etwas Grundsätzliches: Dass nämlich niemand von uns seinen Glauben selbst erfunden hat; dass keiner von uns sich selbst zu dem gemacht hat, was er oder sie ist. Eltern und Paten, Freunde und Wegbegleiter prägen und formen uns, helfen uns auf unserem Weg und stehen uns zur Seite, Mitarbeiter im Kindergottesdienst oder in der Jugendgruppe begleiten uns eine Zeitlang, Hauskreisleiter oder andere Mitarbeiterinnen, und irgendwo dazwischen darf dann auch der Pastor mithelfen und das Leben seiner Gemeindeglieder für eine kurze Zeit teilen. Wir stehen in einer Tradition, auf den Schultern anderer, die schon vor uns da waren und den Weg für uns vorbereitet haben. Glaube ist keine eigene Erfindung, sondern ein Aufnehmen und Weitermachen in dem, was schon viele andere vorbereitet haben. Das alte Glaubensbekenntnis ist zum Beispiel so eine Sprachhilfe; es hilft uns, unseren Glauben wiederzufinden in dem, was schon vielen Generationen geholfen hat. Aber nicht blindes Nachplappern ist gefragt, sondern die Tradition – Bibel, Bekenntnis – mit eigenem Leben und eigenen Worten zu füllen. Und es dann selbst wieder weiterzugeben, was einem wichtig ist; selbst wieder Wegbegleiter und vielleicht auch Wegbereiter zu werden für andere. Vielleicht als Mitarbeiter an irgendeiner Stelle in der Gemeinde, vielleicht als Pate, als Eltern oder Großeltern – das gehört zum Glauben dazu: Ich habe ihn nicht aus mir selbst und ich habe ihn nicht für mich selbst. So wie der Brief ja auch nur dann seinen Zweck erfüllt, wenn er tatsächlich gelesen wird!

Weiter: „Nicht mit Tinte geschrieben, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes!“, heißt es von dem Brief, der wir alle sind. Nicht Tinte, sondern Geist! Glaube ist mehr als die mehr oder weniger souveräne Kenntnis wichtiger Inhalte. Natürlich sollen z.B. Konfirmanden das eine oder andere lernen und wissen; natürlich ist es manchmal be-

eindruckend, was ältere Christen noch alles wissen, gelernt und gelesen haben, wie sie Lieder und Bibelworte und Katechismusstellen behalten haben, wie man mit ihnen über zentrale Fragen auch kritisch diskutieren kann. Das ist viel wert, keine Frage. Aber entscheidend ist nicht, wie viel einer gelernt und behalten hat. Entscheidend ist, wie wir das, was wir auf dem Weg des Glaubens gelernt haben, mit Leben füllen. Glaubensbekenntnis, Vaterunser, Bibelworte, Katechismus – das alles sind Hilfen, sind Angebote, den eigenen Glauben lebendig zu halten. Es sind Leitlinien, Eckpfeiler und sinnvolle Orientierungshilfen. Aber leben, leben muss damit ein jeder selbst. Das kann uns niemand abnehmen: Den Glauben mit eigenem Leben zu füllen. Sonst bleibt alles Buchstabe, gedrucktes Wort, stummer Text.

Deswegen ist der Geist so wichtig! Er verbindet uns mit dem lebendigen Gott. Er verhindert, dass wir uns immer nur um uns selbst drehen und das Bekannte immer nur wiederholen. Der Geist macht Mut und tröstet, richtet auf und gibt Kraft, wenn wir merken, dass es mit unserer eigenen Kraft nicht so weit her ist. Er setzt uns in Bewegung und verhindert, dass wir die Wiederholung der Tradition mit eigenem Glauben verwechseln. Dieser gute Geist Gottes ist uns allen geschenkt, die wir auf den Namen Gottes getauft wurden – es kommt nur darauf an, dass wir auch aus der Flasche lassen, damit er wirken kann, an uns und durch uns. Glaube ist nicht Tinte, ist nicht eine Ansammlung von Texten und Vorschriften. Glaube ist Geist, ist Leben und lebendig bleiben. Diese Lebendigkeit ist dringend nötig, wenn die Kirche lebendig bleiben soll!

Drittens: „Nicht auf steinerne Tafeln, sondern auf Tafeln aus Fleisch und Blut“, ist der Brief Gottes geschrieben, „nämlich auf unser Herz“. Es ist wahrscheinlich die Gefahr aller Religion, dass sie immer wieder Stein werden will, fest und unveränderlich, für die Ewigkeit gemeißelt. Aber so ist Glaube nicht. Glaube ist kein fester Besitz, den ich ein für allemal habe, für alle Zeit fest. Glaube ist nicht in Stein gemeißelt; er lebt und entwickelt sich, und das kann, wie alles Leben und alle Entwicklung, auch schmerzlich und unangenehm sein. Machen wir uns nichts vor, ich glaube, wie wissen oder ahnen alle etwas davon, dass niemand von uns sich seines Glaubens sicher sein kann. Glaube ist oft zaghaft und klein, schwach und verletzlich – eben so, wie unser Herz ist. Und auch noch als Goldkonfirmand kann es passieren,

dass plötzlich alles wieder fraglich wird und der Glaube neu gefunden werden will. Hier entscheidet sich's darum, ob du noch lebst oder schon versteinert bist. Wenn du keine Fragen mehr hast, hast du vielleicht auch keine Probleme mehr. Aber auch kein Leben mehr. Wer lebt, fragt und zweifelt und leidet daran, aber es zeigt mir, dass dein Herz ist noch nicht versteinert ist. Hier zeigt sich's, ob wir noch auf dem Weg sind, noch in Bewegung, oder längst versteinert und verhärtet sind. Möge Gott uns schenken, dass wir beweglich bleiben, beweglich in Kopf und Herz, möge er uns vor der Versteinierung bewahren, uns alle, egal ob wir nun 15 oder 50 oder 85 sind.

Und noch etwas gehört zum Brief dazu: Nämlich dass er dazu da ist, um gelesen zu werden. Eigentlich ja selbstverständlich. „*Gelesen von allen Menschen*“, sagt Paulus in Vers 2 über die Christen. Ihr seid, lasst es mich einmal so deutlich sagen: Ihr, jeder und jede von euch, seid ein Liebesbrief Gottes an die Menschen. Gott will durch euch zu anderen kommen. Damit die Kette nicht abreißt braucht es in jeder Generation, zu jeder Zeit Menschen, die sich von Gott verschicken lassen, die es zulassen, dass Gott sie benutzt als Brief und Botschaft. „Geht in alle Welt und ruft Menschen in meine Nachfolge“, hat Jesus seinen Jüngern zugemutet und zugertraut. Und das ist keine Sache nur für die Profis, für Missionare oder Pastoren. Jeden von euch, jeden von uns möchte Gott in die Welt schicken. Wobei es ganz egal ist, wie groß oder klein meine Welt nun gerade ist: An dem Ort, an dem ich eben bin, sollen Menschen in mir lesen können, lesen von der Liebe Gottes. Wie geht das überhaupt? Wie kann ich das? Nun, hier kommt alles wieder darauf an, dass wir die Grundlage nicht aus dem Blick verlieren: Dass Gott uns liebt und unser Leben zurecht bringt. Wer davon ergriffen ist, wird für andere zur Botschaft, zum Brief, zur guten Nachricht. Damit Menschen durch uns von der Liebe Gottes lesen! Also: Geht hinaus, seid ein Brief der Liebe Gottes, dass Menschen in euch lesen und Lust bekommen auf Jesus Christus auf Gott und auf seine Liebe!

Und schließlich, sagt Paulus, seid ihr auch „*uns ins Herz geschrieben*“. Wir schreiben uns also gegenseitig Briefe, sind auch in der Gemeinde füreinander wertvolle Literatur. Glauben und Gemeinschaft im Glauben sind keine Einbahnstraße. Da steht keiner immer nur oben und die anderen sind immer nur Schüler, Empfangende. Gemeinde,

Gemeinschaft beruht immer auf Gegenseitigkeit – und davon sind auch wir Pfarrerrinnen und Pfarrer nicht ausgenommen. Ich habe unendlich viel gelernt von Christen und ihren Erfahrungen, oft von älteren, manchmal aber auch von jüngeren. Mein Glauben wäre ärmer ohne diese Begegnungen, und ich bin dankbar dafür. In der Gemeinde Jesu ist keiner, der nur immer lernt und nimmt und empfängt, und keiner, der nur immer lehrt und gibt und austeilt. Wir brauchen einander. Wir sind Briefe vor allem auch *füreinander*, wir alle. In der Gemeinde Jesu spielen oben und unten, jung und alt, reif oder unerfahren letztlich keine Rolle. Die Gemeinde braucht dich, wir alle brauchen einander und sind füreinander da, um uns immer wieder an Gottes Liebe zu erinnern – das ist's, worum es in der Gemeinde geht: einander ein Brief zu sein, ein Brief von der Liebe Gottes, einzigartig und unverwechselbar, lebendig und lebenslang. Dazu helfe uns allen Gott.

„*Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.*“